

---

# JAHRESBERICHT 2005



## Female Sexwork

**APiS** (Aids-Prävention im Sexgewerbe)

**Don Juan**

*Herausgeberin*

Aids-Hilfe Schweiz

Konradstrasse 20

Postfach 1118

CH-8031 Zürich

e-mail: [aids@aids.ch](mailto:aids@aids.ch), Homepage: [www.aids.ch](http://www.aids.ch)

Tel. 044 447 11 11, Fax 044 447 11 12

*Autoren*

Andrea Schwere

Sven Christen

Vielen Dank den regionalen APiS-Angebotsleiterinnen und Mediatorinnen sowie den Don Juan Verantwortlichen und EdukatorInnen, die durch ihre Datensammlung diesen Bericht ermöglicht haben.

Die Aids-Hilfe Schweiz realisiert das Präventionsangebot APiS (Aidsprävention im Sexgewerbe) seit 1992 im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit. APiS arbeitet mit dem Empowerment-Ansatz und will mittels Verhaltensprävention den Gesundheitszustand der Sexarbeiterinnen erhalten bzw. verbessern und mit Verhältnisprävention die Voraussetzungen dafür optimieren.

Frauen mit Migrationserfahrung und dem gleichen oder einem ähnlichen sprachlichen und kulturellen Hintergrund wie die ausländischen Sexarbeiterinnen suchen diese an ihrem Arbeitsplatz (Salons, Nachtclubs, Bars usw.) auf und informieren über Risikoverhalten in Bezug auf HIV/Aids und weitere sexuell übertragbare Infektionen. Sie geben den Sexarbeiterinnen Präventions- und Informationsmaterial wie Präservative und Gleitmittel und die Informationsbroschüre Stella in zwölf Sprachen ab, beraten sie in gesundheitlichen, psychosozialen und rechtlichen Belangen und vermitteln ihnen Fachpersonen und -angebote. Die Mediatorinnen werden regelmässig für ihre anspruchsvolle Aufgabe geschult und durch Mitarbeiterinnen der regionalen Mitglied- und anderen Partnerorganisationen der Aids-Hilfe Schweiz professionell begleitet.<sup>1</sup>

APiS wird in 15 Regionen in der Schweiz sowie in Liechtenstein von lokalen Partnerorganisationen umgesetzt und finanziert. Die Sicherung der Finanzierung gestaltet sich in einzelnen Regionen sehr schwierig und erfordert grosse Bemühungen seitens der regionalen Partnerorganisationen.

Basis des Berichts bilden die Angaben der regionalen APiS-Angebotsleiterinnen, die von der Aids-Hilfe Schweiz ausgewertet, zusammengefasst und ergänzt wurden.

Für weitere Informationen hinsichtlich der Zielsetzungen, der nationalen und regionalen Umsetzung sowie dem gesellschaftspolitischen Hintergrund des APiS-Angebots verweisen wir auf die Homepage der Aids-Hilfe Schweiz ([www.aids.ch](http://www.aids.ch)).

### 1.1 Veränderungen im Angebot von Etablissements

Die Zahl der Kontaktbars sowie der Angebote im privaten Bereich (hauptsächlich Privatwohnungen und Hotelzimmer) nahm 2005 gemäss Rückmeldungen aus den Regionen weiterhin zu, während zu den Salons unterschiedliche Angaben gemacht wurden: Aus Basel, Zürich, Thurgau und Schaffhausen wurde auch in diesem Segment ein Anstieg gemeldet. In Bern wiederum werden Salons laut Angaben unserer Partnerorganisation seit Jahren systematisch geschlossen, wodurch die Sexarbeiterinnen gezwungen werden, in Privatwohnungen oder in Salons mit missbräuchlicher Mietpraxis zu arbeiten. Der anhaltende Rückgang von Nachtclubs wird auf mangelnde Rendite, bzw. auf den Konkurrenzdruck durch die neu eröffneten Kontaktbars zurückgeführt.

### 1.2 Veränderungen hinsichtlich der Anbieterinnen

Neben dem anhaltenden Trend hin zu Frauen aus den ehemaligen Ostblockstaaten meldeten verschiedene Regionen eine Zunahme von Frauen aus Mittel- und Südamerika. Ausserdem hat sich seit Inkrafttreten des Freizügigkeitsabkommens die Zahl der registrierten Sexarbeiterinnen aus dem EU/EFTA-Raum vor allem in Grenzkantonen erheblich erhöht.

Bezüglich dem Bildungsniveau der Frauen wurden unterschiedliche Angaben gemacht: Während z.B. in Bern eine Zunahme von Tänzerinnen beobachtet wurde, die keine Fremdsprache beherrschen und als Analphabetinnen bezeichnet werden müssen, wurden in den Aargauer Nightclubs vermehrt Frauen mit hohem Bildungsniveau aus Brasilien angetroffen.

### 1.3 Erreichbarkeit der Sexarbeiterinnen

Obwohl gewisse gesetzliche und administrative Bestimmungen über die Aufenthaltsbewilligungen und die Bedingungen zur Ausübung der Prostitution den Zugang vor allem zu ausländischen Sexarbeiterinnen massiv beeinträchtigen, verbessert sich der Zugang der APiS-Mediatorinnen zu den Sexarbeiterinnen erfreulicherweise von Jahr zu Jahr. Dies ist vor allem auf die Kontinuität des Angebotes und die hohe Akzeptanz der teilweise schon seit Jahren tätigen Mediatorinnen zurück zu führen. Häufig erleichtern zudem Sexarbeiterinnen, welche das APiS-Angebot von früheren Besuchen kennen, den Mediatorinnen den Zugang zu „neuen“ Frauen oder befreundete SalonbesitzerInnen sind den Mediatorinnen behilflich, Erstkontakte zu weiteren Etablissements herzustellen.

<sup>1</sup> Die Partnerorganisationen für das APiS-Angebot sind: Aids-Hilfe Aargau, Aarau; Aids-Hilfe beider Basel, Basel; Xenia, Bern; Aids-Hilfe Graubünden, Chur; Aspasia, Genève; Fleur de Pavé, Lausanne; fa6 Fachstelle für Sexualfragen und HIV-Prävention, Schaan; Aids-Hilfe Luzern, Luzern; Aiuto Aids Ticino, Lugano; Aids-Hilfe Thurgau-Schaffhausen, Schaffhausen; Fachstelle für Aidsfragen des Kantons Schwyz, Goldau; AHSGA - Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, St. Gallen; Aids-Hilfe Oberwallis, Visp; Antenne Sida du Valais Romand, Sion; Aids-Infostelle Winterthur, Winterthur; Isla Victoria, Zürich.

In einzelnen Regionen – z.B. in Bern – ist der Zugang von APiS durch eine entsprechende Auflage im Bewilligungsverfahren an Etablissements (Nachtclubs) verankert. Meist ist jedoch vor allem das über Jahre aufgebaute Vertrauensverhältnis zwischen den Mediatorinnen und den BetreiberInnen von Salons, Nachtclubs und Bars, welches den Zugang – auch zu illegal anwesenden – Sexarbeiterinnen ermöglicht.

Die teilweise sehr kleinen Pensen der Mediatorinnen verunmöglichen allerdings vielerorts, das APiS-Angebot flächendeckend anzubieten. Vereinzelt wird gar beklagt, dass aufgrund der knappen Ressourcen trotz steigender Anzahl Sexarbeiterinnen die Mediatorinnen ihre Arbeit nicht mehr mit der gewünschten Professionalität ausführen können.

Sexarbeiterinnen, die in privaten Wohnungen oder in Hotels arbeiten und ihre Kunden ausschliesslich im Internet oder in der Presse anwerben, sind nach wie vor sehr schwierig zu erreichen. Vereinzelt wird versucht, den Kontakt zu diesen Frauen per Telefon herzustellen.

#### **1.4 Verpflichtung zu „Minimal Standards“ als freiwillige Vereinbarung**

In Solothurn lief 2004 ein Pilotversuch an, bei dem sich ein Etablissementbesitzer in einer freiwilligen Vereinbarung mit dem Bundesamt für Gesundheit zur Einhaltung gewisser „Minimal Standards“ verpflichtete (u.a. Bereitstellung von kostenlosen Präservativen und Sicherung des Zugangs für Präventionsfachleute, bzw. für die APiS-Mediatorinnen aus dem Kanton Aargau). Da seitens des Etablissements leider nicht alle vereinbarten Punkte eingehalten wurden, wird gegenwärtig durch das Bundesamt für Gesundheit abgeklärt, ob das Projekt weitergeführt wird.

#### **1.5 Neue gesetzliche Bestimmungen**

Im Kanton Waadt trat 2005 ein neues Prostitutionsgesetz in Kraft. Neu müssen SalonbesitzerInnen ihre Etablissements sowie die Personalien ihrer Angestellten bei der Wirtschaftspolizei deklarieren. Zusätzlich muss eine Spezialbewilligung beim Vermieter eingeholt werden.

Seit Januar 2005 ist es im Kanton Wallis ausschliesslich für Mitglieder von EU/EFTA Staaten möglich, eine Cabaret-Tänzerinnen-Bewilligung (L-Ausweis) zu erhalten. Drittstaatenangehörige sind somit vom Zugang zu dieser Bewilligung ausgeschlossen.

In Genf können neu auch Frauen mit einer B-Bewilligung legal der Tätigkeit als Sexarbeiterin nachgehen. Dies war bis Inkrafttreten der bilateralen

Verträge lediglich Schweizerinnen oder Frauen mit einer Aufenthaltsbewilligung C vorbehalten.

Im Tessin wurde durch den Regierungsrat eine Verordnung verabschiedet, gemäss derer das APiS-Angebot (Primis) der Aids-Hilfe Tessin als eine von zwei designierten Stellen beauftragt wurde, unentgeltliche Beratungsdienstleistungen in den Bereichen Soziales, Gesundheit und Rechtliches für Sexarbeiterinnen zu erbringen und ihnen bei Bedarf den Zugang zu einem Netzwerk von weiteren Fachdiensten zu erleichtern.

#### **1.6 Polizeiliche Massnahmen und Zusammenarbeit mit Polizeibehörden**

Auch 2005 stand die Einhaltung des ANAG (Gesetz über Aufenthalt und Niederlassung von AusländerInnen) im Zentrum der polizeilichen Massnahmen.

In Lausanne wurden einige Salons geschlossen, die nicht den im neuen Prostitutionsgesetz definierten Bedingungen entsprachen. Dabei kam es auch zu Ausschaffungen von Sexarbeiterinnen, die über keine reguläre Aufenthaltsbewilligung verfügten.

In Genf begann die Sittenpolizei ohne gesetzliche Grundlage, Sexarbeiterinnen von Amtes wegen zu registrieren und zu photographieren und die so gewonnenen Daten an weitere Instanzen (z.B. Steuer- und Sozialamt) weiterzuleiten.

Die Fremdenpolizei der Stadt Biel führte ein HIV-Testobligatorium für Frauen mit B-Bewilligung ein, die ein Gesuch um Bewilligung zur Tätigkeit im Sexgewerbe stellen. Bemühungen der Aids-Hilfe Schweiz und des Bundesamt für Gesundheit haben zur Folge, dass diese Massnahme im Frühjahr 2006 rückgängig gemacht wird.

Häufige Polizeikontrollen und teilweise massive Repressionen erschwerten vor allem im Kanton Waadt und in Zürich die Kontaktaufnahme der Mediatorinnen mit den Sexarbeiterinnen. Einzelne Regionen berichteten aber auch von Beispielen guter Zusammenarbeit mit der Polizei; so unterstützte z.B. die Polizei im Oberwallis die Bemühungen von APiS, in dem sie der zuständigen Partnerorganisation Adressen von noch nicht erreichten Frauen weiterleitete.

## **2 Rückmeldungen in Bezug auf die Zielgruppe Migrant Sexworker**

### **2.1 Arbeitsbedingungen**

Seit Inkrafttreten des Freizügigkeitsabkommens konnten Sexarbeiterinnen aus dem EU/EFTA-Staaten ihren Aufenthaltsstatus legalisieren und somit ihre Arbeitsbedingungen verbessern. Die Situ-

ation von Touristinnen und sich illegal in der Schweiz aufhaltenden Frauen ist hingegen unverändert schlecht.

Auch die Arbeitsbedingungen von Nachtclubtänzerinnen mit einer L-Bewilligung sind vor allem wegen dem massiven Druck zum Alkoholkonsum alles andere als optimal. Zudem wird vorwiegend im Nachtclubbereich von starkem Druck seitens der Freier zu ungeschütztem Verkehr berichtet.

In Graubünden führte die Abschaffung der Separées in den Nachtclubs dazu, dass die Tänzerinnen ihre Kunden draussen oder in ihren Privaträumen bedienen müssen, wo sie viel eher Gewalttaten ausgesetzt sind. Allgemein scheinen körperliche Übergriffe sowie sexueller Missbrauch im Sexgewerbe sehr häufig vorzukommen. Bei Gewaltanwendung wird jedoch selten Anzeige erstattet, aus Angst der Frauen vor der Polizei.

## 2.2 Gesundheit und Prävention

Wie bereits in den Vorjahren besteht die meistgenannte gesundheitliche Beschwerde der Sexarbeiterinnen in – vielfach diffusen – Unterleibsschmerzen. Diese sind auf verschiedenste, oftmals sexuell übertragbare Infektionen, manchmal auf genitale Verletzungen und oft auch auf psychische Probleme zurückzuführen. Letztere stehen sicherlich in engem Zusammenhang mit den verschärften Arbeitsbedingungen im Sexgewerbe und äussern sich zudem in Schlaf- und Essstörungen sowie vereinzelt auch in Depressionen.

Obwohl meist banalisiert stellt der hohe Alkoholkonsum in den Nachtclubs und Bars ein zentrales Problem der Sexarbeiterinnen dar, welches die Gesundheit vor allem der Tänzerinnen massiv beeinträchtigt. Über den Konsum von illegalen Substanzen wird nicht offen gesprochen, weshalb schwer abzuschätzen ist, in welchem Ausmass Kokain und andere synthetische Substanzen unter den Sexarbeiterinnen verbreitet sind.

Im Hinblick auf das Kernthema des APiS-Angebotes, die HIV/Aids-Prävention, belegen die Rückmeldungen der Mediatorinnen weiterhin einen unverändert dringenden Handlungsbedarf. Dies ist vor allem auf die Tatsache zurück zu führen, dass sich die Präventionsarbeit der Mediatorinnen aufgrund der hohen Fluktuation unter den Sexarbeiterinnen überwiegend an neu eingetroffene, bislang unerreichbare Frauen richtet.

Der Informationsstand der angetroffenen Sexarbeiterinnen in Bezug auf HIV/Aids und weiteren sexuell übertragbaren Infektionen ist unterschiedlich und hängt davon ab, ob die Frauen bereits über längere Erfahrungen in der Sexarbeit verfügen oder ob sie

neu in diesem Bereich arbeiten. Es hat sich bewährt, HIV/Aids gemeinsam mit anderen sexuell übertragbaren Infektionen zu thematisieren, da diese im Sexgewerbe viel häufiger vorkommen und somit ein unmittelbar grösseres Anliegen darstellen. Mediatorinnen berichten, dass der Einsteig über sexuell übertragbaren Infektionen bei Frauen, die anfänglich kein Gesprächsbedarf zu HIV/Aids zeigen, das Interesse und die Bereitschaft fördert, sich auch mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Neben sexuell übertragbaren Infektionen besteht insbesondere auch zu Risiken beim Oralsex ein grosser Informationsbedarf. Eine neue von der Aids-Hilfe Schweiz gemeinsam mit den regionalen Angebotsleiterinnen produzierte **Arbeitsmappe** mit Informationen und Fotos zu den sexuell übertragbaren Infektionen sowie neues **Präventionsmaterial, welches die Risiken von Oralverkehr thematisiert**, erleichtern den Mediatorinnen, Wissenswertes in diesen Bereichen an die Sexarbeiterinnen zu vermitteln.

Nach wie vor ist es sehr schwierig zu beurteilen, wie konsequent die Safer Sex Regeln im Sexgewerbe eingehalten werden. Sowohl Sexarbeiterinnen wie auch Freier und GeschäftsführerInnen berichten, dass Bedarf und Angebot nach ungeschütztem Sex nach wie vor bestehen und auch ausgeführt werden. Daher ist es von grosser Wichtigkeit, dass die Präventionsbemühungen auch weiterhin erfolgen. Allerdings wird in diesem Zusammenhang auch immer wieder darauf hingewiesen, dass Sexarbeiterinnen angesichts der schwierigen Rahmenbedingungen bei ihrer Arbeit teilweise kaum über eigene Handlungsfreiheit bezüglich ihres Schutzverhaltens verfügen.

## 2.3 Zugang zum schweizerischen Gesundheitssystem

Trotz der vielfältigen gesundheitlichen Beschwerden der ausländischen Sexarbeiterinnen wird die schweizerische Gesundheitsversorgung eher selten von ihnen in Anspruch genommen. Oft behandeln sich die Frauen selbst, anstatt einen Arzt aufzusuchen – mit teilweise schwerwiegenden Folgen.

Neben sprachlichen und kulturellen Barrieren werden hierfür auch mangelnde Kenntnisse des hiesigen Gesundheitssystems verantwortlich gemacht. Ausserdem wurde in verschiedenen Regionen beobachtet, dass in Nightclubs seitens der Arbeitgeber Druck auf die Tänzerinnen ausgeübt wird, auf eine ärztliche Behandlung zu verzichten, oder aber die Krankenkassenprämien werden von den Betreibern unrechtmässig nicht einbezahlt, obwohl ein entsprechender Betrag vom Lohn der Tänzerinnen abgezogen wird.

Angesichts dieser Schwierigkeiten wurde 2004 in Basel in Begleitung einer Expertengruppe aus dem Gesundheitsbereich ein Konzept für ein Projekt (**APiS plus**) erstellt, welches den Frauen den Zugang zum schweizerischen Gesundheitssystem erleichtert. Der Pilot zu diesem Projekt, bei dem Sexarbeiterinnen bei Bedarf von einer Mediatorin zu einer Milieu nahen, von der Basler Partnerorganisation eingestellten Ärztin begleitet werden, ist im April 2005 erfolgreich angelaufen. In 128 Praxisstunden konnten bis Ende Dezember 117 Konsultationen durchgeführt werden. Ausserdem fanden im Rahmen von APiS plus wichtige Vernetzungssitzungen mit verschiedenen AkteurInnen im Gesundheitsbereich sowie ein Sensibilisierungskurs für Geschäftsführerinnen von Etablissements statt. Durch die finanzielle Unterstützung des Bundesamtes für Gesundheit, der Aids-Hilfe Schweiz sowie verschiedener Stiftungen ist das dreijährige Pilotprojekt für 2006 vollumfänglich und für 2007 bereits teilweise gesichert.

Neben APiS plus führte die Aids-Hilfe beider Basel ebenfalls im Rahmen von APiS bereits zum dritten Mal eine Hepatits-B-Impfkation für Sexarbeiterinnen durch, bei der sich 304 Frauen impfen liessen. Die Impfkation wurde gleichzeitig für präventive Arbeit im Bereich HIV/Aids und sexuell übertragbare Infektionen sowie für das Werben des Senibilisierungskurses für Etablissementbesitzer genutzt.

In Zürich erhielten die Sexarbeiterinnen im September die Möglichkeit, sich vor Ort – in Etablissements, auf dem Drogenstrich oder im Gassenzimmer – kostenlos und anonym auf folgende sexuell übertragbaren Infektionen testen zu lassen: Syphilis, Chlamydien, Gonorrhoe (Tripper), Hepatitis B und C. Das vom städtischen Gesundheitsdienst der Stadt Zürich finanzierte Angebot wurde von insgesamt 276 Frauen in Anspruch genommen.

### **3 Rückmeldungen in Bezug auf die Partnerorganisationen**

#### **3.1 Mediatorinnen**

Die Mediatorinnen erleben aufgrund ihres Bekanntheitsgrads und des über die Jahre aufgebaute Vertrauensverhältnisses eine hohe Wertschätzung seitens der Sexarbeiterinnen und Etablissement-BetreiberInnen. Zunehmend spüren sie auch das Vertrauen von illegal anwesenden Frauen, die teilweise bereits in ihren Heimatländer über APiS erfahren haben. Ausserdem erleben es die Mediatorinnen als motivierend, dass die Sexarbeiterinnen das von ihnen vermittelte Wissen nutzen und sich dadurch ihre Handlungskompetenz erhöht.

Die schwierigen Arbeitsbedingungen im schweizerischen Sexgewerbe wirken sich allerdings auch im-

mer wieder erschwerend auf den Arbeitsalltag der Mediatorinnen aus. Die Konfrontationen mit ernsthaften gesundheitlichen Problemen der Sexarbeiterinnen oder erlebter Gewalt an den Frauen führen zu einer hohen Arbeitsbelastung.

Im Aargau musste 2005 einer Mediatorin gekündigt werden. Eine zweite Mediatorin verliess APiS auf eigenen Wunsch, da sie sich nach sechs Jahren Einsatz für das Projekt müde und ausgelaugt fühlte.

Im Unterwallis konnte die Mediatorin verletzungs halber bis im März nicht arbeiten. Auch in Lausanne war eine Mediatorin mehrere Monate krank geschrieben, bevor sie schliesslich kündigte.

Aus Basel wurde gemeldet, dass sich die Mediatorinnen durch das bereits erwähnte Pilotprojekt APiS plus entlastet fühlen, da sie nun über genug Ressourcen verfügen, Sexarbeiterinnen bei Bedarf zu einer Ärztin oder zu anderen Stellen zu begleiten. In den meisten anderen Regionen besteht jedoch nach wie vor Bedarf an höheren Stellenprozenten für die Mediatorinnen.

In Lausanne kündigte die APiS Verantwortliche anfangs Jahr und obwohl die Stelle noch nicht besetzt ist, wurde die Arbeit durch die Mediatorinnen seither professionell weitergeführt.

Auch im übrigen APiS-Gebiet verfügt ein Grossteil der Mediatorinnen über eine selbständige und zuverlässige Arbeitsweise, einen hohen Professionalisierungsgrad und eine sehr hohe Motivation. Der regelmässige Austausch und die Weiterbildung durch die regionalen Angebotsverantwortlichen wie auch durch die Aids-Hilfe Schweiz tragen massgeblich dazu bei.

In St. Gallen wechselte die Mediatorin Ende Jahr den Arbeitgeber: Um Ressourcen zu bündeln und um Doppelspurigkeiten zu vermeiden, wird APiS ab 2006 nicht wie bisher von der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, sondern vom Projekt des Gesundheitsdepartements MARIA MAGDALENA weitergeführt.

#### **3.2 Lobbying**

Ausländische Sexarbeiterinnen verfügen über wenig gesellschaftliche und politische Lobby, ihre zumeist schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen werden öffentlich kaum wahrgenommen. In Abwesenheit von ausreichend organisierten und stabilen Gemeinschaftsstrukturen sind die regionalen Präventionsfachleute unverzichtbar, um der Stimme der Sexworkerinnen im sozialen und politischen System

Gehör zu verschaffen.<sup>2</sup> Idealerweise werden die APiS-Partnerorganisationen – wie dies 2005 im Kanton Tessin der Fall war – aktiv in Gesetzgebungsverfahren im Bereich Prostitution mit einbezogen.

Gesamtschweizerisch fanden zahlreiche Lobbyingaktivitäten durch die regionalen APiS Partnerorganisationen statt, wobei die Sensibilisierung von breiter Öffentlichkeit, Fachpersonen und Behörden für die Anliegen einer fundierten HIV/Aids-Prävention im Sexgewerbe im Vordergrund standen. Die meisten Angebotsleiterinnen waren in den lokalen Printmedien und bei diversen öffentlichen Auftritten mit dem APiS-Angebot präsent und/oder engagierten sich in lokalen und regionalen Arbeitsgruppen zu den Themen Sexarbeit, Frauenhandel etc.. Bedauerlicherweise nimmt vor allem die Sicherung der Finanzen sehr viel Zeit der Angebotsleiterinnen in Anspruch.

Die meisten APiS-Partnerorganisationen sind im nationalen Zusammenschluss ProKoRe organisiert. Die ProKoRe ist das schweizerische Netz der Organisationen, Projekte und Einzelpersonen, die sich für die Verteidigung der Rechte und Interessen der Sexworkerinnen und Sexworker engagieren und sich für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen im Bereich Sexarbeit einsetzen.

#### 4 Unterstützungs- und Koordinationstätigkeiten der Aids-Hilfe Schweiz

Die Koordination der regionalen Aktivitäten wurde durch die Aids-Hilfe Schweiz gewährleistet.

Im Jahr 2005 beinhaltete die nationale Projektleitung im Wesentlichen folgende Aktivitäten:

- Gesamtschweizerische Berichterstattung über die Präventionsaktivitäten des Jahres 2004.
- Teilnahme und Information an zwei Koordinationstreffen der regionalen Leiterinnen des APiS-Angebots.
- Durchführung einer zweitägigen Weiterbildung für die Mediatorinnen des APiS-Angebots und Erstellen einer entsprechenden Dokumentation. Im Jahr 2005 waren eine Referentin und ein Referent aus den Bereichen Medizin und Psychiatrie eingeladen, die über die Themen „HIV-Infektion und Krankheit Aids“ sowie „Umgang mit psychischen Problemen und Krisen“ sprachen und anschliessend Fragen beantworteten. Die nationale Koordinatorin informierte über die Resultate des APiS-Angebots vom Vorjahr. Die Evaluation der viersprachig gehaltenen Weiterbildung ergab, dass diese inhaltlich wie auch

auf der Vernetzungsebene zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten verlief.

- Bereitstellung und Finanzierung von Infrastruktur und Übersetzung einer Weiterbildung der APiS-Angebotsleiterinnen zum Thema „Gesundheitsversorgung von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund“.
- Distribution von Präventions- und Informationsmaterial an die APiS-Partnerorganisationen (v.a. Präservative, Gleitmittel und Informationsbroschüren).
- Finanzierung und Mitarbeit bei der Konzeption und Erstellung einer STI-Arbeitsmappe für die APiS-Mediatorinnen.
- Finanzierung und Mitarbeit bei der Erstellung von neuem Präventionsmaterial, welches die Risiken bei Oralsex thematisiert.
- Konzeption und Finanzierung des sich an Freier richtende Präventionsflyers „Lust auf Sex“
- Vertretung von APiS in der Arbeitsgruppe „Female Sexwork“ des Bundesamtes für Gesundheit.
- Finanzielle Unterstützung der Lobbying-Aktivitäten in den Regionen St.Gallen und Tessin.
- Gewährleistung der Unité de doctrine und der Prinzipien des APiS Angebots in seiner nationalen Ausrichtung in Übereinkunft mit der Charta der Aids-Hilfe Schweiz.

#### 5 Ausblick

Weiterhin verfolgt die Aids-Hilfe Schweiz das Ziel, ihre Aktivitäten im Bereich Sexarbeit zu optimieren, und neben den Sexarbeiterinnen und Freiern auch Etablissementbetreiber und Barpersonal verstärkt in ihre Präventionsbemühungen einzubeziehen.

Auch was den Zugang zur Gesundheitsversorgung der Sexarbeiterinnen anbelangt, möchte sich die Aids-Hilfe Schweiz künftig stärker engagieren – so sollen gemeinsam mit dem Bundesamt für Gesundheit Massnahmen geplant werden, um die Aufmerksamkeit der kantonalen Gesundheitsbehörden auf die Notwendigkeit zu lenken, die Betriebsmodalitäten von Gesundheitsdiensten den besonderen Bedürfnissen der Sexarbeiterinnen anzupassen. Die entsprechende Sensibilisierung des zuständigen Personals könnte durch die APiS-Partnerorganisationen erfolgen.

Im Sinne einer befriedigenden Abdeckung ist es der Aids-Hilfe Schweiz ausserdem ein grosses Anliegen, dass Präventionsmassnahmen für ausländische Sexarbeiterinnen künftig auch in Regionen angeboten werden können, welche bisher trotz florierendem Sexgewerbe noch über keine entsprechen

<sup>2</sup> Mehr Informationen und Empfehlungen zu diesem Thema:  
*Theamtisches Heft: Die SexarbeiterInnen*, Institut Universitaire de medecine sociale et préventive, Lausanne, 2004

Angebote verfügen – dies gilt vor allem für die Mittellandkantone (NE, FR, SO, JU).

## 6 Statistische Ergebnisse 2005

### 6.1 Zahl der Kontakte

Im Jahr 2005 wurde im Rahmen des APiS-Angebots insgesamt 16'928 Kontakte<sup>3</sup> zu Sexarbeiterinnen hergestellt. Dies entspricht einer Zunahme um 4.1 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

In den Regionen Basel, Bern, Genf, Aargau, Winterthur, Schaffhausen/Thurgau, Tessin, Luzern, Liechtenstein, St. Gallen/Appenzel sowie Lausanne wurden mehr Sexarbeiterinnen als im Vorjahr erreicht. In Schwyz, Wallis, Graubünden, sowie in Zürich sank die Zahl der Kontakte leicht.

### 6.2 Kontakte nach Herkunftsregionen

Der mit 38.0% grösste Teil der Kontakte betraf Sexarbeiterinnen aus Mittel- und Südamerika, 31.7% der Kontakte entfielen auf Frauen aus Zentral- und Osteuropa, 13.8% auf Afrikanerinnen und 11.3% auf Frauen aus Asien, 5.1% der Frauen kamen aus anderen Herkunftsregionen (Westeuropa, Nordamerika, Australien und Neuseeland)<sup>4</sup>.

Im Vergleich zum Vorjahr ist der Anteil der Frauen aus Mittel- und Südamerika (+19.6%) sowie Asien (+13.6%) angestiegen. Die Zahl der Frauen aus Afrika (-21.4%), Zentral- und Osteuropa (-1.6%) sowie die Zahl der kontaktierten Frauen aus anderen Regionen (-7.1%) hingegen sank.

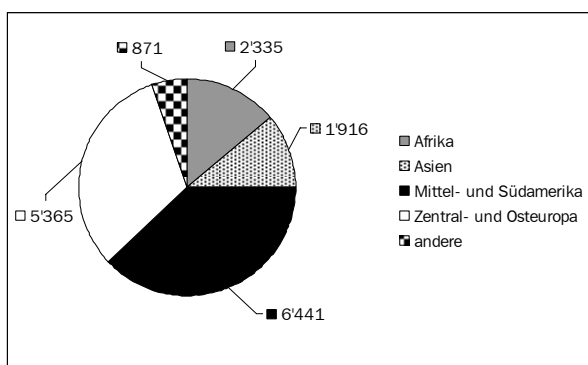


Abb. 1: Herkunftsregionen der kontaktierten Sexarbeiterinnen

<sup>3</sup> Ein Kontakt kann sowohl in einem Kurzgespräch zur Abgabe von Material als auch in einem längeren Gespräch bestehen. Im Jahr 2005 wurde in mehr als 90% aller Fälle ein längeres Gespräch mit den Sexarbeiterinnen geführt. Die Zahl der Kontakte ist nicht gleichzusetzen mit der Zahl der erreichten Sexarbeiterinnen. Letztere fällt geringer aus, da einige Sexarbeiterinnen wiederholt kontaktiert wurden.

<sup>4</sup> Diese Verhältnisangaben beziehen sich ausschliesslich auf die im Rahmen des APiS-Angebots hergestellten Kontakte und dürfen keinesfalls auf die Gesamtheit der im schweizerischen Sexgewerbe arbeitenden Migrantinnen übertragen werden.

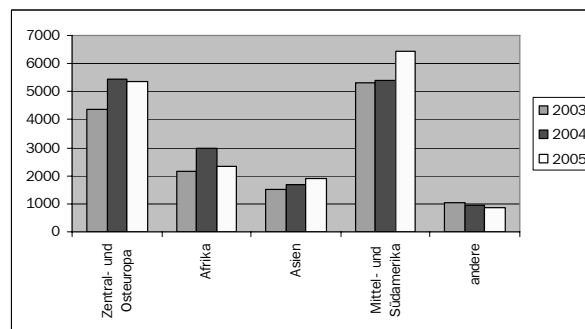


Abb. 2: Vergleich Herkunftsregionen 2003 – 2005

### 6.3 Mediatorinnen und Präventionsorte

Im Jahr 2005 waren 37 Mediatorinnen für APiS tätig. Viele von ihnen üben die Präventionsarbeit schon seit mehreren Jahren aus. Einige wenige Mediatorinnen arbeiteten in verschiedenen Regionen für das APiS-Angebot. Etwa die Hälfte der Mediatorinnen ist mittel- und südamerikanischer Herkunft (mit Schwerpunkt Brasilien), gefolgt von Zentral- und Osteuropa (mit Schwerpunkt Russland). Mediatorinnen aus Afrika und Asien bilden die Minderheit.

Abbildung 3 veranschaulicht, wie sich die oben genannten Kontakte zu Sexarbeiterinnen auf die spezifischen Arbeitsorte verteilen. Demnach waren die Mediatorinnen vor allem in Nachtclubs (29.0% der Kontakte), Salons (28.5%) und Bars (26.6%) im Einsatz. Seltener wurden Sexarbeiterinnen auf dem Strassenstrich (8.9%), im privaten Umfeld (4.3%) oder an weiteren Orten (2.7%) erreicht.

Im Vergleich zum Vorjahr fällt auf, dass die Kontaktaufnahme in Nachtclubs wieder deutlich zugenommen hat (+20.9%), nachdem diese Zahl im Jahr 2004 noch abnehmend war. Ebenfalls zugenommen hat die Kontaktaufnahme in Bars (+18.7%), in Salons (+9.0%) und auf dem Strassenstrich (+2.9%). Die Kontakte im privaten Umfeld und an weiteren Orten haben dagegen abgenommen.

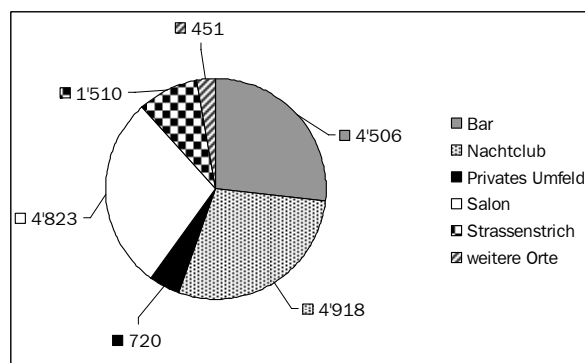


Abb. 3: Anzahl Kontakte an den verschiedenen Präventionsorten



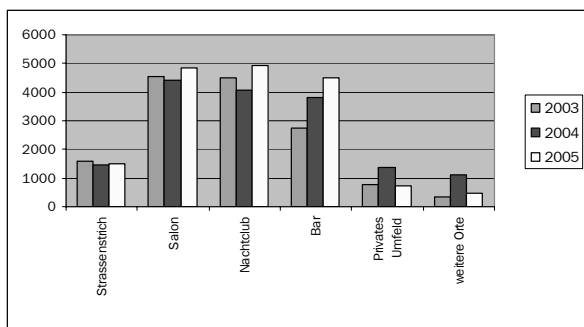


Abb. 4: Vergleich Anzahl Kontakte an den verschiedenen Präventionsorten 2003 - 2005

## 6.4 Gesprächsthemen

Die thematische Gewichtung in den Gesprächen zwischen Mediatorinnen und Sexarbeiterinnen ist seit Beginn der gesamtschweizerischen Berichterstattung im Jahr 1999 konstant geblieben. Auch im Jahr 2005 stand am häufigsten das Thema „HIV/Aids und STI's“ im Mittelpunkt (in 28.2% der Gespräche), gefolgt von weiteren Aspekten aus dem Bereich „Gesundheit“ (24.5%), sowie Fragen rund um die Themen „Arbeit“ (20.2%) und „Recht“ (13.5%). An letzter Stelle standen Fragen und Anliegen zum Thema „Familie“ (8.0%).

Nach wie vor gilt also, dass eine Vielzahl von Sexarbeiterinnen neben dem Erhalt von Präventions- und Informationsmaterial eine eingehende Besprechung des Themas HIV/Aids wünscht.

## 6.5 Präventions- und Informationsmaterial

Die Bestellungen aus den einzelnen Regionen ergeben folgendes Bild des im Jahre 2005 bezogenen Informations- und Präventionsmaterials:<sup>5</sup>

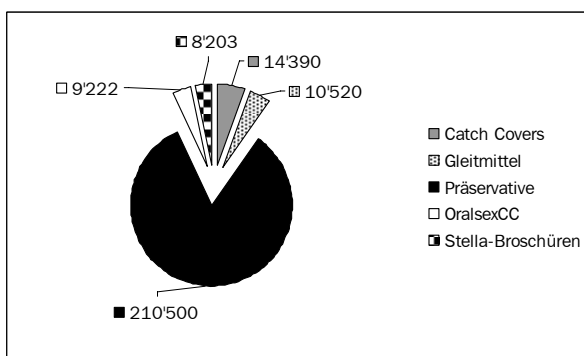


Abb. 5: Stückzahl des bezogenen Präventions- und Informationsmaterials

Im Jahr 2005 wurden um etwa 6% mehr Präservative (+11'500 Stück) bezogen als im Vorjahr. Ebenso

stieg die Anzahl bezogener „Catch Covers“<sup>6</sup> deutlich um über 39.0% (4'040 Stück). Der Bezug von Gleitmittel stieg gegenüber dem Vorjahr um 13.0% (1'204 Stück).

Die Anzahl bezogener Stella-Broschüren hat gegenüber dem Vorjahr um rund 19% abgenommen (-1'567 Exemplare). Neu in der Statistik erscheint das im Frühling 2005 produzierte „Oralsex-Catch Cover“. Ab April und bis zum Jahresende 2005 wurden 9'222 „Oralsex-Catch Covers“ abgegeben.

<sup>5</sup> Die Bezugsmenge erlaubt weitgehende Rückschlüsse auf die jährlichen Verteilzahlen. Die Daten können jedoch nicht vollständig gleichgesetzt werden, da jährliche Lager-Restbestände berücksichtigt werden müssen.

<sup>6</sup> Als „Catch Covers“ werden einzeln verpackte, mit einer mehrsprachigen Produkt- und Anwendungsbeschreibung versehene Präservative bezeichnet.

# Jahresbericht Don Juan 2005

## 1 Einleitung

Das Projekt Don Juan ist ein HIV/Aids-Präventionsprojekt, welches sich an Sexkonsumenten richtet. Es hat zum Ziel, Freier über HIV/Aids und andere sexuell übertragbare Infektionen zu informieren und so ihr Präventionsbewusstsein zu steigern. Auf diese Weise soll ein wichtiger Beitrag zur Reduktion der Neuinfektionen in der heterosexuellen Bevölkerung geleistet werden.

Die Face-to-Face Freierbildung beinhaltet direkte Gespräche von entsprechend geschulten Männern und Frauen (EdukatorenInnen) mit Freiern im Milieu. Sie wurde anlässlich der Pilotphase von 1999 in verschiedenen Schweizer Städten erstmals durchgeführt und auf ihre Umsetzbarkeit hin geprüft. Die Ergebnisse der Evaluationen zeigten, dass Freier auf diese Weise ansprechbar sind und dass HIV/Aids-Präventionsbotschaften in persönlichen Gesprächen vermittelt werden können.

Seit dem Jahr 2000 wird die Face-to-Face Freierbildung im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) durch die Aids-Hilfe Schweiz (AHS) und ihre regionalen Mitglied- und Partnerorganisationen weitergeführt.

Im Jahr 2004 konnten folgende Organisation bei der Durchführung von Face-to-Face Aktionen mit einer Pauschale von je Fr. 6'100 unterstützt werden: Aids-Hilfe beider Basel (Basel), Aids-Hilfe Graubünden (Chur), Aspasia (Genf), Empreinte (Fribourg), Fleur de Pavé (Lausanne) und die Zürcher Aids-Hilfe (Zürich). Da die Zürcher Aids-Hilfe sowohl Aktionen an der Langstrasse wie auch am Sihlquai durchführte, wurde ihr, wie bereits in den letzten Jahren, der doppelte Betrag zugesprochen.

Die Aids-Hilfe Bern führte mit eigenen Mitteln Face-to-Face-Aktionen durch. Das entsprechende Präventionsmaterial wurde ihr von der Aids-Hilfe Schweiz zur Verfügung gestellt.

Nach Abschluss der Face-to-Face Aktionen werteten die Projektverantwortlichen diese anhand eines einheitlichen Fragebogens aus. Die einzelnen Berichte aus den Regionen können bei der Aids-Hilfe Schweiz bezogen werden.

## 2 Quantitative Ergebnisse

Es wird darauf verzichtet, die Ergebnisse denen des Vorjahres gegenüberzustellen. Ein Vergleich wäre aufgrund der unterschiedlichen Bedingungen (Stadt, Zeitpunkt, Standort im Milieu, Anzahl EdukatorInnen im Einsatz u.a.m.) nicht aussagekräftig.

### 2.1 Orte, Zeitpunkt und Dauer

Basel	Juni/Juli/November	6 Abende
Chur	Mai/Juni/September-Dezember	13 "
Fribourg	August/September	5 "
Genf	September	5 "
Lausanne	Oktober	5 "
Zürich	Juni/Juli/August/September	12 "
Bern	Über das Jahr verteilt	20 "
<b>Total</b>		<b>66 Abende</b>

### 2.2 Arbeitsbedingungen

Je nach Region waren bis zu acht EdukatorInnen tätig, welche versuchten, mit den Freiern ein Gespräch aufzunehmen. Insgesamt wurden 4150 Männer angesprochen. Mit mehr als jedem zweiten Mann konnte ein Gespräch zu Ende geführt werden (54.5%).

728 Gespräche (17.5%) wurden frühzeitig abgebrochen und 1160 (28.0%) verweigert.

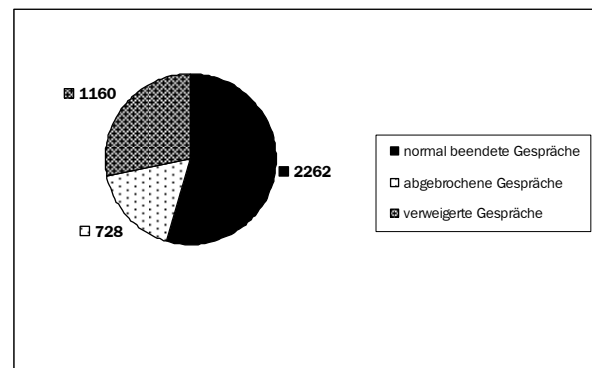


Abb. 1: Übersicht Anzahl und Art der Kontakte

## 2.3 Übersicht Kontakte der einzelnen Aktionen

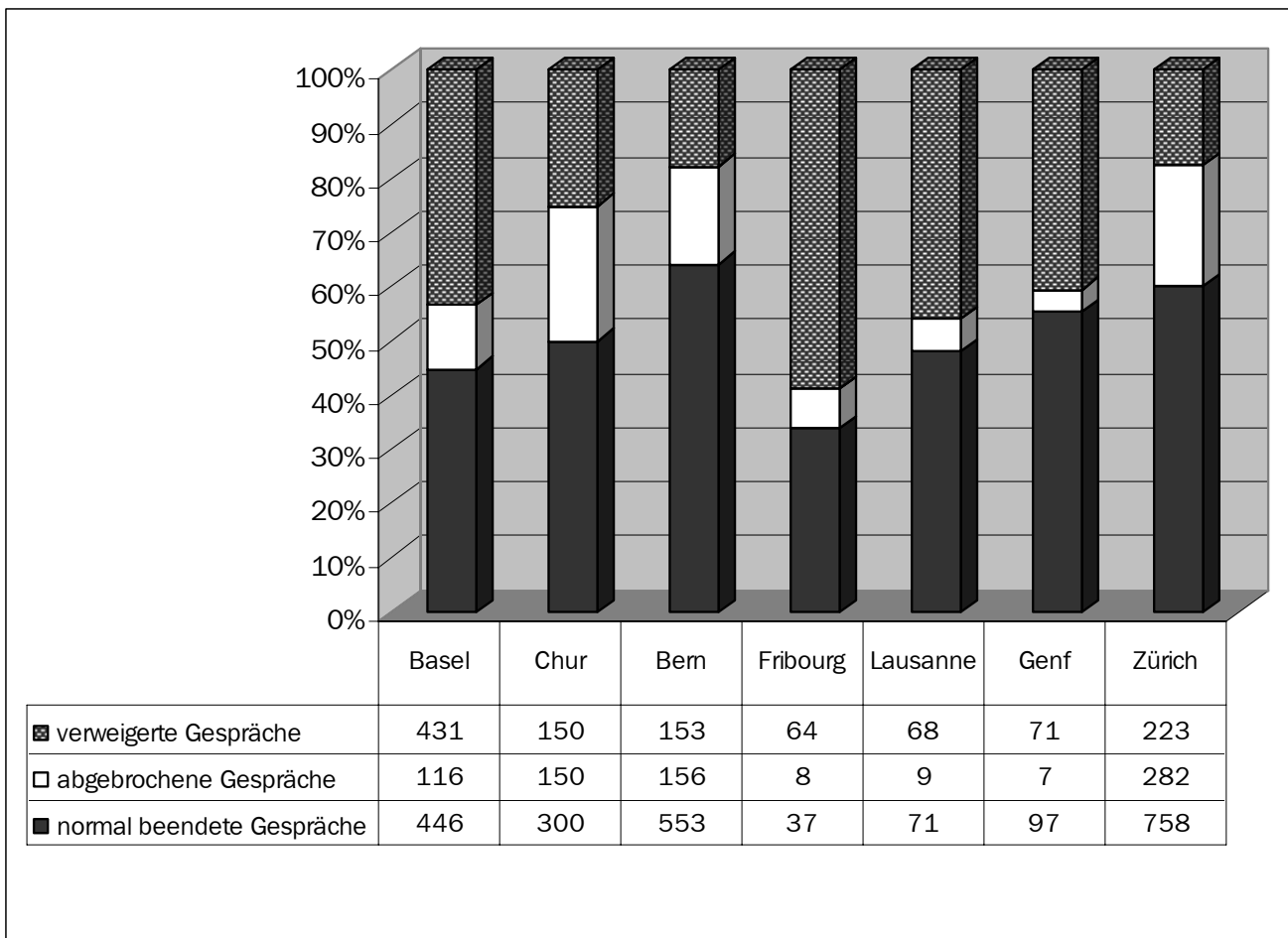


Abb. 2: Übersicht der Anzahl und Art der Kontakte in den Regionen

Die beträchtliche Spannweite bezüglich des Anteils der normal beendeten Gespräche je nach Region ist einerseits auf die verschiedenartigen lokalen Eigenheiten (Restaurantdichte, Wohnungen, Läden) und die unterschiedlichen Wetterbedingungen zurückzuführen. Ausserdem führten bereits vorgenommene Konzeptanpassungen einiger Regionen (Kontaktaufnahme in Bars, Kondominstruktionen) zu Unterschieden in der Datenerhebung.

## 2.4 Materialvergabe

Wie bereits in den letzten Jahren stellte die Aids-Hilfe Schweiz auch 2005 den Regionen Don Juan-Broschüren und Gadgets (Träger mit Präventionsbotschaften) zur Verfügung. Bestellt wurden folgende Mengen:

### **Don Juan STI-Broschüren / Flyer „Lust auf Sex“**

Insgesamt wurden 1400 Don Juan-Broschüren mit Informationen zu HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen (STIs) bezogen. Da dieses Produkt seit längerem als nicht mehr zeitgemäss erachtet wird und deswegen auf verminderte Akzeptanz

seitens der Freier stösst, entwickelte die Aids-Hilfe Schweiz in Zusammenarbeit mit ihren Partnerorganisationen den Präventionsflyer „**Lust auf Sex**“, der sich ebenfalls an sich im Milieu verkehrende Männer richtet. Da der Flyer erst im November erschien, konnte er bisher nur vereinzelt während den Face-to-Face Aktionen eingesetzt werden. Indem jedoch auch andere Vertriebswege genutzt wurden (Beilage in Erotikmagazinen, Abgabe an der Kasse von Sexkinos, in Erotikfachgeschäften und Etablissements im Rotlichtmilieu), konnten bereits über 100'000 Exemplare dieses Flyers an den Mann gebracht werden. Auch ASCO, der Verband Schweizerischer Konzertlokale, Cabarets, Dancings und Diskotheken, konnte in die Verteilung einbezogen werden.

In der Romandie kam dieses Jahr zudem zum zweiten Mal eine von den welschen Partnerorganisationen entwickelte und finanzierte französische Don Juan Broschüre zum Einsatz.

## Don Juan Gadgets

Im Vorfeld der Aktionen wurden die Etablissements und Sexarbeiterinnen über das bevorstehende Projekt informiert und mit Don Juan Gadgets beliefert. Mit 13'750 Stück wurden etwas mehr Gadgets bezogen als im Vorjahr. Dies liegt einerseits an der auf die Konstanz des Angebots zurückzuführende, immer enger werdende Zusammenarbeit mit den Etablissements wie auch an dem Umstand, dass vermehrt Gespräche mit Freiern nicht nur auf der Strasse, sondern auch direkt in Etablissement geführt werden.

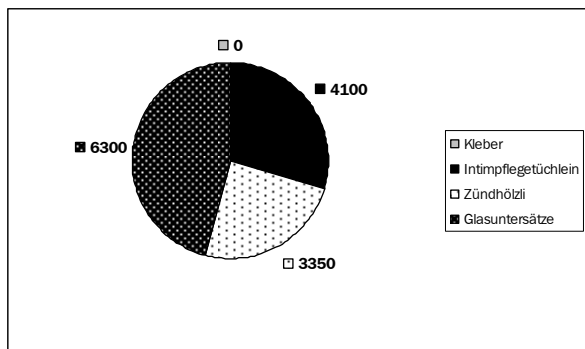


Abb. 3: Anzahl verteilter Gadgets

### Zusätzliches Präventionsmaterial

Zusätzlich zum projektspezifischen Material wurden Catch Covers, verschiedene Präservative, Gleitmittel und Broschüren wie z.B. „Lustvolle Sexualität ohne Angst danach“, „Safer Sex...sicher“, „Die sechs häufigsten Fragen von Männern“, „Was ist HIV & Aids“, „Informationen zum HIV-Test“, „La Fellation“ (Westschweiz) u.a.m. verteilt. Ausserdem wurden Informationen zu den anonymen Test- und Beratungsstellen abgegeben.

## 3 Qualitative Ergebnisse

### 3.1 Wissen der Freier in Bezug auf HIV/Aids und andere STIs

Während der Wissensstand der Freier in Bezug auf HIV/Aids als unterschiedlich, erfreulicherweise teilweise auch als etwas besser als in den letzten Jahren eingeschätzt wurde, scheinen die Kenntnisse der Zielgruppe bezüglich den Risiken von ungeschütztem Oralverkehr und über andere STI's nach wie vor ungenügend zu sein.

Auch betreffend korrekter Anwendung der Präservative wurden erhebliche Wissenslücken festgestellt. Einige Regionen reagierten darauf, indem sie auf humorvolle Weise Kondominstruktionen in die Aktionen einbauten und die Freier motivierten, das Gelernte an mitgebrachten Dildos zu üben. Ganz allgemein wurde die Gelegenheit, von einer Fachperson Antworten auf Unklarheiten zu erhalten – z.B. auch was den HIV-Test oder die HIV-

Übertragung im Allgemeinen anbelangt - rege in Anspruch genommen.

Allerdings gab wie bereits in den letzten Jahren nur eine Minderheit der Freier an, ungeschützte Sexualkontakte zu praktizieren. Diese Aussage steht jedoch nach wie vor im Widerspruch zu den Angaben der Sexworkerinnen, gemäss denen der Anteil der Freier, welche „Ohne-Dieste“ vor allem beim Oralverkehr verlangen, andauernd gross oder sogar steigend sei.

Umso erfreulicher waren die vielen durch die Aktionen ausgelösten Gespräche zwischen Freier und Sexarbeiterinnen, in denen ihre jeweils unterschiedliche Risikowahrnehmung thematisiert wurde und welche die Freier motivierten, die Schutzbedürfnisse der Prostituierten besser zu respektieren.

### 3.2 Regionale Gegebenheiten

An allen Orten, an denen die Face-to-Face Freierbildung bereits in den früheren Jahren stattgefunden hat, profitierten die EdukatorInnen vom Wiedererkennungseffekt, bzw. einer besseren Vernetzung im Milieu. Die Reaktionen der Sexarbeiterinnen, BetreiberInnen von Etablissements und Freier waren mehrheitlich positiv. Insbesondere Sexarbeiterinnen fühlten sich in ihren Bemühungen um die Einhaltung der Safer-Sex-Regeln unterstützt und wünschten mehr und häufigere Freierbildungen.

In Bern konnten neue Orte für die Durchführung von Präventionsaktivitäten im Rahmen des Freierbildungsprojektes gewonnen werden. Trotz anfänglicher Skepsis der Geschäftsführer verliefen die Aktionen in drei verschiedenen Bars im grossen und ganzen erfolgreich. Ausserdem erfolgten erste viel versprechende Bemühungen, Berner Cabarets in die HIV/Aids Prävention einzubeziehen.

Auch in Chur wurde der Kontakt zu den Betreibern weiter intensiviert, in dem nun bereits ein Grossteil der einzelnen Aktionen innerhalb der Lokale durchgeführt werden konnte. Die Aids-Hilfe Graubünden wird auch künftig versuchen, ihre Akzeptanz bei den Betreibern durch weitere kontinuierliche Auftritte und der Distribution des Präventionsflyers „Lust auf Sex“ zu fördern und zu festigen.

In Zürich wurden während den Aktionen am Sihlquai zwei ehemalige Sexworkerinnen und an der Langstrasse zwei Mediatoren von MediatHIV (Präventionsprojekt für MigrantInnen) eingesetzt. Beide Neuerungen bewährten sich, da dadurch die Freier milieugerecht angesprochen und sprachliche Barrieren überwunden werden konnten.

Aspasie, Fleur de Pavé und Empreinte arbeiteten dieses Jahr mit Soziologen der Universität Genf

zusammen, welche die Don Juan Aktionen nutzten, um eine Studie über das Freierverhalten durchzuführen. Zu diesem Zweck wurde mit einem ausführlichen Fragebogen gearbeitet, dessen Rigidität die Kontaktaufnahme mit den Freiern sowie die freie Gesprächsführung teilweise erschwerte.

In Basel wurden bereits zum zweiten Mal auch Männer im Umkreis der Drogenprostitution angesprochen. Ähnlich wie die Antennen in Zürich und Bern plant auch die Aids-Hilfe beider Basel, künftig das Don Juan Angebot zu intensivieren. Neben mehr Kontinuität durch eine regelmässige Präsenz im Milieu ist auch die engere Zusammenarbeit mit den Mediatorinnen des APiS-Angebotes geplant.

Parallel zu den Face-to-Face Aktionen realisiert die Aids-Hilfe Schweiz seit Dezember 2003 im Rahmen von Don Juan das Projekt „Freierarbeit im Internet“. Die Website **www.don-juan.ch**, die sich mit Informationen zu HIV/STIs an Freier richtet, wurde 2005 grafisch und inhaltlich überarbeitet. Nach der Lancierung im November stiegen die Besucherzahlen auf über 20 000 und haben sich inzwischen bei rund 300 täglich eingependelt.

Weiterhin wird auch mittels e-streetwork® Präventionsarbeit im Internet geleistet. E-streetwork® bedeutet hier, dass ein Präventionsspezialist unter dem Pseudonym „Don Juan“ in den Freierforen von [www.sex-tipp.ch](http://www.sex-tipp.ch) präsent ist und sich mit Informationen zu HIV /Aids und Safer Sex an den Diskussionen beteiligt.

#### 4 Ausblick

Die Rückmeldungen aller Beteiligten zeigen eindeutig den Bedarf auf, das Projekt Don Juan Face-to-Face Freierbildung auch 2006 durchzuführen.

Eine gemeinsam mit den regionalen Angebotsleitern beschlossene Ausweitung der Auswahlkriterien soll künftig ermöglichen, dass die Aktionen an allen Orten stattfinden können, wo Freier verkehren (Bars, Cabarets etc.) und nicht wie im bisherigen Konzept vorgesehen ausschliesslich auf der Strasse. Zusätzlich können durch die Flexibilisierung die Aktionstage über das ganze Jahr verteilt werden und müssen nicht mehr innerhalb einer Woche stattfinden. Beide Änderungen wurden in einzelnen Regionen bereits 2005 erfolgreich auf ihre Umsetzbarkeit geprüft.

Gegenwärtig wird das gesamte Don Juan Projekt durch das Institut für Sozial- und Präventivmedizin in Lausanne evaluiert. Die für Herbst 2006 erwarteten Ergebnisse werden Aufschluss darüber geben, ob weitere Konzeptanpassungen folgen sollen.

Bezüglich der Don Juan Serie 2006 hat die Aids-Hilfe Schweiz die Mitglied- und Partnerorganisationen bereits eingeladen, sich daran zu beteiligen. Da nächstes Jahr mehr Mittel für die Don Juan Aktionen zur Verfügung stehen, können 2006 neun anstatt wie letztes Jahr nur sieben Regionen finanziell unterstützt werden. Aufgrund der hohen Nachfrage wird es jedoch wiederum nicht möglich sein, alle interessierten Regionen zu berücksichtigen.

Als Highlight 2006 wird in den Städten Bern, Zürich, Basel, Genf, Lausanne und Fribourg eine gemeinsam von Don Juan und der Love Life Kampagne durchgeführte Aktionswoche stattfinden. Spezifische Kampagnenelemente, die sich an den Freier richten, werden Safer Sex im Milieu propagieren. Durch gezielte Medienarbeit soll zusätzlich die breite Öffentlichkeit angesprochen werden und somit auch Freier, die durch die bisherige Face-to-Face Aktionen nicht erreicht wurden.

Die Aids-Hilfe Schweiz bedankt sich bei allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit und gratuliert zur erfolgreichen Umsetzung des Projektes.